

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 28 (1934)
Heft: 2

Artikel: Verlange es nicht!
Autor: Bauer, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136537>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verlange es nicht!

„Was ich gebaut, das breche ich ab, und was ich gepflanzt, das reiße ich aus; das ganze Land betrifft es! Und du verlangst Großes für dich? Verlange es nicht!“
Jer. 45, 4, 5.

Die Juden hatten wieder einmal die Warnungen des Propheten in den Wind geschlagen. Ihrem eigenen Gutdünken folgend, waren sie bis nach Aegypten gezogen, dort aber gerieten sie in große Not. Das Gericht Gottes traf sie hart. „Was ich gebaut, das breche ich ab; und was ich gepflanzt, das reiße ich aus!“ Jeremias und Baruch hatten gegen die Torheit des Volkes gepredigt und geschrieben, sie hatten für den Willen Gottes gezeugt. Sie waren aber voll Mißtrauen behandelt und mit nach Aegypten geführt worden, mußten nun das Schicksal des Volkes teilen. Baruch brach darunter zusammen und verlangte in diesem Zustand „große Dinge für sich“. Aber was waren das für Dinge? Besondere Bevorzugungen, Ehre, Macht, Führung? Nichts von alledem. Sein Verlangen ging nach Ruhe, nicht nach fauler Ruhe, sondern nach einer, die ein „großes Ding“ ist. „Ich seufze mich müde und finde keine Ruhe“, klagt er.

Hand aufs Herz — wer von uns hat in den letzten Wochen dem Sinne nach nicht Aehnliches erlebt, Aehnliches erlitten, nach Aehnlichem verlangt, wie Baruch? Was in den letzten Wochen und Monaten über unser Volk an Katastrophen und Nöten hereingebrochen ist, hat doch die tiefsten Schichten unserer Seele getroffen, aufgewühlt und bedrängt. Das wirtschaftliche Elend begegnet uns auf Schritt und Tritt. Es klopft unablässig an den Türen und spricht uns ohne Aufhören auf der Straße an. Es ist doch eine einzige, schreiende Anklage und Forderung — und ein gieriges Raubtier zugleich, das sich täglich neue Opfer aus unserer engsten Umgebung holt. Für gerissene Demagogen aber wird diese Not, wie alle Not, im Handumdrehen zum erfolgreichen politischen Geschäft. Und welch ein Geist herrscht im öffentlichen Leben! Machtdünkel, brutale Herrschsucht, frecher Zynismus, roheste Ehrfurchtlosigkeit vor allem Heiligen. Gewalt wird Recht. Und am erschreckendsten ist doch, zu sehen, daß viele, die merken, was hier an Unheil geschieht, die Dinge gewähren lassen. Warum? Weil sie kleinere — heute noch kleinere! — Uebel find, als wie sie anderswo das Volk um Freiheit und Menschenwürde brachten. Man erregt sich etwa noch über die Massensterilisierung in Deutschland, vielleicht schon deswegen, weil eine solche Erregung zur traditionellen katholischen Art gehört. Aber man merkt nicht, und will, darauf aufmerksam gemacht, nicht merken, wie hinter manchen, sich geschickt als christlich tarnenden politischen Bestrebungen ein Wille lauert, der darauf aus ist, der Menschheit alle Organe zu kastrieren, die sie zur gesellschaftlichen und

wirtschaftlichen Freiheit befähigen. Von Vinet haben wir das große Wort: „Das Christentum ist in der Welt der unsterbliche Same der Freiheit“. Für wieviele Christen ist es noch Programm, Verheißung und Hoffnung? Sie fügen täglich so viele Aber dazu, daß darunter der eigentliche Wahrheitskern des Wortes verschüttet wird. Die meisten Christen berufen sich heute nur noch auf die Freiheit, um sie beschneiden zu dürfen. Das Volk aber wandelt dabei in tiefe wirtschaftliche, soziale und geistige Not.

Das ist aber nur die eine Linie der Bedrängnis, die auf uns lastet. Hierzu kommt, daß viele von uns, vielleicht schon seit ihrer frühesten Jugend, den besten Teil ihrer Kräfte in den Dienst der sozialistischen Sache gestellt haben. Mühsam haben sie, in brüderlicher Vereinigung mit anderen, den kapitalistischen Mächten stückweise Brot, Freiheit und Kultur für das werktätige Volk abgetrotzt, abgekämpft, abgelitten. Sie haben in der sozialistischen Bewegung einen mächtigen Damm gegen die Fluten des kapitalistischen Elends aufgerichtet. Das Elend aber war stärker als der Damm, hier und dort hat es ihn durchbrochen. Nun aber kommen solche, die in der Zwischenzeit nichts besseres geschaffen haben, und schicken sich an — beileibe nicht unter berechtigter Berufung auf eine höhere Wahrheit, auf ein höheres Recht — auch noch die Reste des Dammes abzutragen. Gerade wer nicht blind war für die Fehler, Irrtümer und für die Schuld auf der eigenen Seite, der das auch einbekannte und dagegen ankämpfte, gerade er weiß, daß diese Schuld in keinem Vergleich steht zu jener, die nun im Kampfe gegen die sozialistische Arbeiterbewegung begangen wird.

Von dem, der nun mittendrin in diesem Geschehen lebt, mag es mitunter Stunden geben, in welchen er, matt und müde werdend, nach Ruhe verlangt.

Das müßte nun keinesfalls das Verlangen nach einer behäbigen, spießrischen Ruhe sein. Sie wäre ja ein eitles Ding und kein großes, wie der Prophet das Verlangen Baruchs nennt. Es kann sich also um kein Leben auf dem Faulbett bürgerlicher Satttheit und Selbstzufriedenheit handeln, sondern um Größeres, Heiligeres. Vielleicht um ein Leben im geordneten Familienkreis, dessen wirtschaftliche Existenz möglichst gut gesichert ist, und möglichst fernab von dem wirren Durcheinander des öffentlichen Lebens? Vielleicht um ein stilles, privates Gelehrtenleben? Vielleicht aber geht das Verlangen nach einem Gebiet „rein-religiöser“ Wirksamkeit, ganz mit sich und seinem Gott vereint, ungetrübt durch den Schlamm des politischen Lebens?

Alle diese Dinge mögen, auf ihren Platz gestellt, ihre Wichtigkeit haben. Aber an die großen Dinge, nach denen Baruch verlangt, dürfen sie doch nicht heranreichen. Und wohl auch nicht an das eigentliche Verlangen der im Kampfe ermüdenden und ermattenden Christen und

Sozialisten. Was Baruch, mitten im Kampfe stehend, will, ist offenbar: Stärkung, innere Tröstung, Beruhigung; Stille in dem entsetzlichen Lärm der Einstürze, der Zusammenbrüche, der hastenden Geschehnisse. Darauf erhält er zur Antwort: „Verlange es nicht!“ Man darf wohl den Sinn dieser anscheinend schroffen Antwort so auslegen: Siehst du nicht die Katastrophen, das Elend, das Leid deines Volkes? Warum begehrtst du in solchen Augenblicken große Dinge für dich? Harre aus! Harre aus auf dem Platz, auf den ich dich gerufen habe, bevor das Gericht ausbrach. Laß nicht die Hand vom Pfluge. Erschrick nicht, wenn du nicht immer meine Nähe verspürst. Genügt dir nicht, zu wissen, daß ich dich gerufen habe? Harre aus, bis an das Ende, darin wirst du selig. Denn wo immer du hingehen magst in Ausführung meines Auftrages, ich werde dich deine Seele finden lassen. Jeremias sagt zu Baruch: „Ich lasse Unglück kommen über alles Fleisch, spricht der Herr, aber deine Seele will ich dir zur Beute geben an allen Orten, wohin du gehen wirst.“

Es liegt in diesen Worten eine zweifache Verheißung für den Weg, den Kampf und die Arbeit jener, die nicht allein aus fachlicher Einsicht in die Nöte und Notwendigkeiten der Gesellschaft, sondern aus einem religiösen Müßen Sozialisten geworden sind, und dies bleiben werden. Auf das erste Ansehen mag das Wort: „Ich lasse Unglück kommen . . .“ nicht wie eine Verheißung klingen. Aber ob es nicht doch dazu wird, wenn zu seiner Ergänzung das Wort eines anderen Propheten genommen wird: „Ich bin der Herr und keiner sonst, der das Licht bildet und die Finsternis schafft, den Frieden bringt, und das Unheil wirkt; ich der Herr bin es, der dies alles bewirkt.“ (Jes. 45, 5—7.) Es haben die Mächte der Finsternis, des Unheils, des Hasses und der Lüge kein selbstherrliches Leben, keine dauernde Herrschaft, sie sind gerichtet, indem sie sich offenbaren. Sie sind in Seiner Hand, sie finden ihren Herrn, auch wenn sie sich noch so aufblähen, wenn sie noch so gewaltig tun. Wo das Gebaute abgebrochen, das Gepflanzte zertreten wird und die Mächte der Lüge meinen, nun hätten sie den Schlußpunkt gesetzt, dort geschieht dies alles letztlich nur, um größere, fleischgewordene Offenbarungen der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Liebe hervortreten zu lassen. Denn die Sache der sozialen Gerechtigkeit, nicht als halbes, falsches, obrigkeitliches Geschenk, sondern als Leistung aller, sie ist nicht verloren. Das Ringen um echte Gemeinschaft Aller im Wirtschaftlichen und Gesellschaftlichen, geworden aus selbstverantwortlicher Leistung aller — dieses Ringen wird nicht gegenstandslos, verliert nicht seine Verheißung, wenn man sich anschiekt, die ersten gesellschaftlichen Anfätze zu einer solchen Gemeinschaft durch Zwang und Dekret begründen zu wollen. Denn der Same der Freiheit in der Welt ist unsterblich, mögen noch so viele Philister darauf herumtrampeln. Nur Einer ist der Herr, und keiner sonst.

Und das Werk feiner Söhne — im rechten Sinne getan doch wieder nur sein Werk — ist nicht vergebens, wenn es auch im ersten Augenblick hoffnungslos gering und unbedeutend erscheint, etwa gar durch Niederlage und Verfolgung hindurch muß. Wenn sie, die Söhne, nur ausharren bei dem, zu dem sie gerufen waren! Wenn sie sich nur nicht, aufgeschreckt durch die Unerträglichkeit innerer Spannung, durch die Last der Stunden innerer Unsicherheit, zu der ängstlichen Furcht verleiten lassen, sie könnten im Ringen mit abgrundtiefer Gemeinheit, mit allen Lastern, die sich namentlich heute und vielfach unter christlicher Maske auf dem Boden der Politik herumtummeln, ihre Seele verlieren, d. h. ihr Bestes, Heiligstes, Größtes an Unwürdigem vertun. Aber hier leuchtet als zweite Verheißung das Wort an Baruch auf: „Wohin du auch gehen magst, ich werde dir deine Seele zur Beute geben“. Kehre nicht um auf halbem Wege, weil dieser Weg nun scheinbar zur Hölle wird. Löse nicht von dir aus, was dich vor den Tagen der Katastrophe zu Kampf und Arbeit verbunden hat, höre nicht auf, zu kämpfen und zu wirken für das, dem dein Kampf und deine Arbeit auch vor den großen Einstürzen gehörte. Bleibe auf deinem Weg — und wenn du dabei nicht dich selbst suchst, nicht deinen eigenen, selbst nicht den bestverstandenen Vorteil, nicht deine Geltung, nicht die Befriedigung deines Ehrgeizes; wenn du inmitten der Welt des Hasses, der Lüge, der Machtgier und des Gewaltkultus deine Seele zwar nicht an die Welt, wohl aber für die Welt verlieren solltest; wenn du etwa, auf dem Boden der Politik kämpfend, deine Seele nicht an die Politik, wohl aber an die Sache des Menschen und an die Sache Gottes verlieren solltest, anstatt diesen heißen Boden in falscher religiöser Vorsicht voreilig zu verlassen — wenn du so ausharren wirst bei dem Auftrag, den ich dir gegeben habe, so will ich dir, wo immer dich dein Weg hinführen sollte, deine Seele zur Beute geben. Du wirst dein Bestes, dein Heiligstes, dein Größtes, die Kraft, die die Leben spendet, immer wieder erhalten, auch wenn du das alles in meinen Diensten bis zum letzten Tropfen erschöpfend hingegeben hast. Denn: „Wer seine Seele erhalten will, der wird sie verlieren, wer sie aber verliert um meinetwillen, der wird sie gewinnen!“

Otto Bauer (Wien).

Die Tragödie deutscher Frömmigkeit.

Der deutschen Massen unbeantwortete Fragen an Luther.

Einleitung.

Ein Gewaltiger sprach seit 1517 zum deutschen Volk. — Das deutsche Volk in seinen Massen antwortete ihm. — In ungeheurer Erregung durchdachte es sein Wort, las es seine Schriften, hörte es die Predigt seiner Jünger und die Kunde seiner Uebersetzung des Neuen